



Foto: © veer.com/Kheng Ho Toh

Prof. Dr. Robert Hassink | Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Geographisches Institut

Intelligente Spezialisierung – der neue Königsweg der regionalen Innovationspolitik?

Wenn es um die diffusionsorientierte Innovationspolitik geht, gewinnt die regionale Ebene in vielen Industrieländern stark an Bedeutung. Zum Teil finanziert und stimuliert durch nationale und europäische Rahmenprogramme und beflügelt durch Erfolgsregionen wie Silicon Valley, Baden-Württemberg und Emilia-Romagna, haben viele Regionen in Industrieländern seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre Gründer- und Technologiezentren, Science Parks, Technopoles, Innovationsförderprogramme, Innovationsberatungsstellen und Clusterinitiativen ins Leben gerufen. Das Ziel dieser Maßnahmen ist es, durch die Förderung der Diffusion von neuen Technologien und von Wissen von Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) auf der einen Seite, und von Großbetrieben zu KMU sowie zwischen KMU auf der anderen Seite, endogene Potentiale in Regionen zu entfalten. Die Nachfrageorientierung wird als eine der größten Stärken der Innovationsförderung auf regionaler Ebene gesehen. Nationale Ministerien können mit Allgemeinrezepten die spezifischen Wirtschaftsprobleme einzelner Regionen nur unzureichend lösen, während Entscheidungsträger auf regionaler Ebene aufgrund Ihrer Vertrautheit mit aktuellen Problemlagen in den jeweiligen Regionen Maßnahmen besser auf Probleme abstimmen können. Außerdem erhöht die Eigeninitiative auf regionaler Ebene das Engagement der politischen Entscheidungsträger, die „ihre eigenen“ Maßnahmen entwickeln und durchführen können.

Die Fokussierung der regionalen Innovationspolitik auf stets die gleichen Erfolgsregionen im Sinne von scheinbar nachahmenswerten Best-Practice-Beispielen hat zu einer Standardisierung der regionalen Innovationsförderung geführt, die in letzter Zeit wegen der Gefahr der Vereinheitlichung der Erfolgsrezepte (*one-size-fits-all*) kritisiert wird. Als Lösungsansätze für diese Problematik wurden u.a. eine Typisierung regionaler Innovationssysteme, ein Ansatz zur Bekämpfung typischer Innovationsbarrieren in unterschiedlich strukturierten Regionen, sowie das neue Konzept der intelligenten Spezialisierung (*smart specialisation*) vorgeschlagen. Letzteres nimmt existierende Strukturen in Regionalwirtschaften als Ausgangspunkt. Die Definition einer intelligenten Spezialisierung lautet: “The capacity of an economic system (a region for example) to generate new specialities through the discovery of new domains of opportunity and the local concentration and agglomeration of resources and competences in these domains” (Foray 2015, 1). Zentrales Element der intelligenten Spezialisierung sind sogenannte unternehmerische Entdeckungsprozesse, die ohne innovationspolitische Intervention in Regionalwirtschaften stattfinden können. Ist eine Intervention allerdings vonnöten, spricht

man von einer Strategie der Intelligenten Spezialisierung, die Foray (2015, 2) folgendermaßen definiert: “Putting in place a process whereby ... new speciality development, related to existing structures, can be facilitated thanks to ... targeted governmental intervention in order to support in a *preferential* way the most promising new activities in terms of discovery, experimentation, potential spillover and structural changes” (Foray 2015, 2).

Mit der Intelligenten Spezialisierung soll die Wettbewerbsfähigkeit existierender Industrien und Cluster gestärkt werden, wobei ausdrücklich die Forcierung neuer und nicht die Vertiefung existierender Spezialisierungen im Vordergrund steht. Dadurch können neue Entwicklungspfade eingeschlagen und negative *lock-ins* aufgebrochen werden, mit dem Ziel, transformative Prozesse hin zum Strukturwandel anzustoßen.

Die unternehmerischen Entdeckungsprozesse werden maßgeblich vom Kontext geprägt in dem sie entstehen; räumlich spezifische Faktoren wie bestehende verwandte Branchen, politische Regulierung, natürliche Potenziale oder gesellschaftliche Widerstände spielen dabei eine Rolle, andererseits eröffnen sie für die Regionen der Implementierung neue Entwicklungspotenziale.

Damit bringt das *smart specialisation* Konzept vier relevante Stärken mit sich:

1) Es ist eine potentielle Alternative zu der oben genannten *one-size-fits-all* Herangehensweise, die 2) den geographischen Kontext ernst nimmt und 3) im Gegensatz zum Gießkannenprinzip durch Prioritätensetzung eine Fokussierung vornimmt und darüber 4) lokale Akteure mit einbindet und bottom-up Prozesse stärkt.

Damit könnte der *smart specialisation* Ansatz zu einem neuen Königsweg der regionalen Innovationspolitik werden, allerdings gibt es auch zentrale Herausforderungen die zu meistern sind:

1) Die Einbettung der Strategie in die gesamte regionale Innovationspolitik und keine Mogelpackungen, die Clusterstrategien für eine Strategie der intelligenten Spezialisierung zu verkaufen versuchen.

2) Unternehmerische Entdeckungsprozesse sind so zu gestalten, dass sie zu einem bedeutsamen regionalwirtschaftlichen Strukturwandel führen werden.

3) Dafür müssen bestehende Eigeninteressen (*vested interests*) und institutionelle Pfadabhängigkeit überwunden werden, wobei vor allem strukturschwache Regionen immer wieder zu kollektiver Strukturkonservierung neigen.

4) Im Sinne der Governance kann es dabei zu Spannungen zwischen der Konsensorientierung auf regionaler Ebene und der Herausbildung neuer Spezialisierungen kommen, woraus sich die Frage ergibt, welche Akteure die nötige Macht haben, um Prioritäten zu setzen.

5) Abschließend bleibt zu überprüfen wie unternehmerische Entdeckungsprozesse und deren Beitrag zum regionalwirtschaftlichen Strukturwandel sinnvoll gemessen und evaluiert werden können.

Literatur:

Foray, D. (2015): *Smart Specialisation: Opportunities and Challenges for Regional Innovation Policy*. Abingdon: Routledge/Regional Studies Association.